

Zeitschriftenartikel

Begutachtet

Koordinator*in:

PD Dr. Astrid Wonneberger

HAW Hamburg, Deutschland **Redaktion**J.Georg Brandt PD Dr. Astrid Wonneberger HAW Hamburg, Deutschland **Erhalten:** 06. Dezember 2023**Akzeptiert:** 18. Januar 2024**Publiziert:** 24. April 2024**Datenverfügbarkeit:**

Alle relevanten Daten befinden sich innerhalb der Veröffentlichung.

Interessenskonfliktstatement:

Die Autorinnen erklären, dass ihre Forschung ohne kommerzielle oder finanzielle Beziehungen durchgeführt wurde, die als potentielle Interessenskonflikte ausgelegt werden können.

Lizenz:

© Diana Lölsdorf, M. A., Annette Abel, M. A.

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY SA 4.0).

**Empfohlene Zitierung:**

Lölsdorf, Diana, und Annette Abel (2024)

Beteiligungsorientierte Aktionen als Teil eines Forschungsprojekts. Ein Erfahrungsbericht.

STANDPUNKT : SOZIAL 34 (1), 2024,

Postmigrantisches Familienkulturen –

Ausgewählte Forschungsergebnisse aus dem Projekt POMIKU, S. 1-22.


DOI: [https://doi.org/10.15460/](https://doi.org/10.15460/spsoz.2024.34.1.183)[spsoz.2024.34.1.183](https://doi.org/10.15460/spsoz.2024.34.1.183)

Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.



Beteiligungsorientierte Aktionen als Teil eines Forschungsprojekts Ein Erfahrungsbericht

Diana Lölsdorf^{1*}  und Annette Abel^{2*}

- 1 Diana Lölsdorf, M. A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin, HAW Hamburg 
 - 2 Annette Abel, M. A., Kulturpädagogin, Lenzsiedlung e. V.
- * Korrespondenz: redaktion-standpunktsozial@haw-hamburg.de

Zusammenfassung

Dem Beitrag liegt eine gemeinsame Reflexion der Autorinnen zugrunde, die als Projektmitarbeiterin im Lenzsiedlung e. V. die beteiligungsorientierten Aktionen plante und durchführte bzw. als wissenschaftliche Mitarbeiterin die Begleitforschung vornahm. Neben der Entstehungsgeschichte des Projekts, insbesondere der soziokulturellen Aktionen, werden vier der Aktionen beleuchtet und deren Gemeinsamkeiten herausgestellt. Der Beitrag schließt mit einer kritischen Auseinandersetzung mit den Begriffen Partizipation und Beteiligungsorientierung sowie der Frage der Übertragbarkeit der durchgeführten Aktionen auf andere Settings.

Schlüsselwörter: Beteiligungsorientierung, POMIKU, Ausstellungsformat, Aktionen

Beteiligungsorientierte Aktionen als Teil eines Forschungsprojekts

Ein Erfahrungsbericht

Diana Lölsdorf und Annette Abel



Vorbemerkung

Der folgende Text entstand vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Reflexion von Annette Abel und Diana Lölsdorf zu den beteiligungsorientierten Aktionen im Rahmen des Projekts POMIKU, das zwischen 2018 und 2022 in der Großwohnsiedlung „Lensiedlung“ in Hamburg Eimsbüttel durchgeführt wurde. Annette Abel war im Lenziedlung e.V. für die Planung, Organisation und Durchführung der Aktionen im und um das Bürgerhaus zuständig. Diana Lölsdorf, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HAW Hamburg für das Projekt POMIKU, nahm an der Planung und Durchführung vieler dieser Aktionen aktiv teil.

Der Erfahrungsbericht beleuchtet die beteiligungsorientierten Aktionen aus diversen Perspektiven. Wir beginnen mit einem Einblick in die Entstehungsgeschichte des Projektes, insbesondere in die Entwicklung von Ideen zu den soziokulturellen Aktionen bis hin zu deren konkreter Umsetzung. Die Beschreibung von vier der Aktionen dient als Grundlage, um deren Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Diese liegen zum einen in der Bedeutung für die einzelnen Teilnehmenden, zum anderen weisen die Aktionen aber auch einen einheitlichen Ansatz im Sinne der Gemeinwesenarbeit auf. Wir verweisen ebenfalls auf Erfahrungen und Beobachtungen in Bezug auf die Aktionen, die wir als besonders beeindruckend empfunden haben. Eine weitere Perspektive auf die beteiligungsorientierten Aktionen liefert die kritische Auseinandersetzung mit den Begriffen Partizipation und Beteiligungsorientierung, der wir uns widmen, bevor wir uns abschließend am Beispiel Schule mit den Fragen auseinandersetzen, inwiefern die im Rahmen von POMIKU in der Lenziedlung durchgeführten Aktionen auf andere Settings übertragbar sind und ob sie dort eine ähnliche Wirkkraft entfalten können.

Am Anfang war die Idee

Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung 2016 ausgeschriebene Förderlinie „Migration und gesellschaftlicher Wandel“, konkret das Themenfeld I „Diversität und kultureller Wandel durch Zuwanderung“, beflügelte Simon Güntner, damals Professor für Sozialwissenschaften/ Sozialpolitik an der HAW Hamburg, und Ralf Helling, Geschäftsführer des Lenziedlung e.V., ihre

bereits aus vorhergehender Zusammenarbeit bestehenden ersten Ideen zu einem gemeinsamen, interdisziplinären Projekt in der Lenzsiedlung zu konkretisieren. Die Vorstellung nahm Gestalt an, und eine erste Projektskizze wurde entworfen. Die sich herauskristallisierende Aufgabenverteilung kann als klassisch bezeichnet werden. Während die HAW Hamburg und als dritter Projektpartner auch die Universität Hamburg den Forschungsteil übernehmen wollten, zeigte sich der Lenzsiedlung e.V. für den praktischen Ansatz, d.h. Angebote und Aktionen für Bewohner*innen im und rund um das Bürgerhaus, verantwortlich. Die Angebote sollten einerseits den Forschenden den Zugang zum Feld erleichtern, indem sie die Möglichkeit schafften, mit teilnehmenden Bewohner*innen der Lenzsiedlung in Kontakt zu kommen. Zum anderen sollte den Bewohner*innen neben der eigentlichen Forschung ein niedrigschwelliger Zugang zum Thema Familie geboten werden. Dabei sollte die Angebotsstruktur des Lenzsiedlung e.V. fernab von der schwerpunktmäßigen Beratungsarbeit erweitert und gemeinsam mit den Bewohner*innen der Lenzsiedlung eine Ausstellung konzipiert werden, die die Vielfalt der Familien in den Mittelpunkt rückt. Methodisch sollten zum einen Ansätze der Gemeinwesenarbeit aufgegriffen werden, die der Lenzsiedlung e.V. bereits seit vielen Jahren verfolgt, zum anderen aber auch und insbesondere soziokulturelle Ansätze¹, was für den Lenzsiedlung e.V. ein eher neues (Experimentier-)Feld bedeutete. An Ideen für unterschiedliche Aktionsformen fehlte es nicht, so wurden bereits im Projektantrag z.B. eine Ausstellung über alltagsrelevante Gegenstände sowie unterschiedliche Fotoprojekte anvisiert.

Als Annette Abel, die in die Antragstellung noch nicht involviert war, im Herbst 2018 mit ihrer Arbeit beim Lenzsiedlung e.V. im Rahmen des Projekts (POMIKU) begann, konnte sie also an bereits bestehenden Ideen ansetzen und diese weiterentwickeln, hatte aber auch die Möglichkeit, in ganz neue Richtungen zu denken. So entstand z.B. zu einem der im Projektantrag formulierten Themenkomplexe „Ankommen und Aufwachsen in der Lenzsiedlung“ ein Comicprojekt mit einer Mädchengruppe aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit, die einen weiteren Arbeitsbereich des Vereins darstellt.

Grundideen weiterzuentwickeln und in ganz neue Richtungen zu denken ist verführerisch. In Gesprächen oder weil man „irgendwo mal was gesehen“ hat, können hunderte Ideen entstehen. Aber final zu entscheiden, in welche Richtung es gehen soll, stellte auch eine Herausforderung dar. Einige der Ideen erwiesen sich z.B. als kaum umsetzbar, wie die des leider zu teuren Fotomaten, der den Mitmachenden mehr Freiraum und weniger Einfluss durch Mitarbeitende des Lenzsiedlung e.V. geboten hätte als Aktionen, bei denen diese anwesend sind und fotografieren. Die Arbeit mit dem Medium Foto stand von Beginn an im Raum und wurde konsequent weiterverfolgt, weil sie als niedrigschwellig betrachtet wurde und die Möglichkeit bot, ohne großes Equipment umge-

1 Soziokulturelle Arbeit hat das Anliegen, über unterschiedliche Formen des Ausdrucks Kulturarbeit im Sinne einer ‚Kultur von allen‘ zu leisten. Dabei bezieht sie sich immer auf lokale Bedürfnisse und Gegebenheiten und ist somit eng mit dem Alltagsleben der Menschen verknüpft.

setzt zu werden. Dies zeigt sich auch im Kurationskonzept², das nach einer Einarbeitungsphase im Frühjahr 2020 fertiggestellt wurde.

Außerdem legte der Lenzsiedlung e. V. mit Annette Abel den Fokus der Aktionen auf das Café in den Räumlichkeiten des Lenzsiedlung e. V. Grund dafür war, dass hier die Infrastruktur technisch wie inhaltlich unter einem Dach schon vorhanden war. Zudem verbanden die Verantwortlichen mit diesem Ort die Vorstellung, dass der Zugang für Familien der Lenzsiedlung niedrigschwellig ist. Dabei wurde mitbedacht, dass der Austausch zwischen den Teilnehmenden ermöglicht werden sollte, was Kaffee und Kuchen oder andere Verköstigung inkludierte.

Letztlich aber blieb das Herangehen recht offen, verschiedene Aktionsformate sollten ausprobiert werden, um dann zu schauen, welche Resonanzen entstehen würden und wie der nächste Schritt bzw. die nächste Aktionsform aussehen könnte. Oder anders gesagt, war die Planung der Aktionen durch Annette Abel durchgängig von Fragen geleitet, wie *Warum sollten Leute mitmachen? Wo knüpft man an Erfahrungen oder Ideen an? Wie verknüpft man diese mit dem Forschungsthema?*

Der Kern der Hauptaktionen

Vier der Aktionen können in einem gemeinsamen Kontext betrachtet werden, weil die Teilnehmenden jeweils Einblicke in ihre persönliche Biografie geben: die Beziehungskisten, die Fotoreisen, die Wohnzimmergespräche und die Familienbilder. Hier eine kurze Beschreibung der Aktionen auf methodischer Ebene:

Für die *Beziehungskisten*³ konnten die Teilnehmenden Gegenstände aus ihrem Leben mitbringen und sie dann in Kisten ausstellen. Die Kisten versahen sie teilweise mit einer passenden Hintergrundgestaltung, während Anette Abel die Geschichte des Objektes niederschrieb. Die Beziehungskisten wurden dauerhaft im Café ausgestellt. Die Idee dahinter war, dass Dinge keine bloßen Requisiten sind, sondern das Handeln von Menschen mitbestimmen und mit diesen in ein Beziehungsverhältnis treten. Eine Variante der Beziehungskisten waren szenisch gestaltete Kisten, die auf Erlebnisse oder Orte statt auf Objekte Bezug nahmen.

Bei den *Fotoreisen* wurde jeweils ein Thema gewählt („Urlaub vom Alltag“, „Meine Wünsche“, „Meine Ziele, meine Stärken“) und dazu eine Wand mit passender Fototapete gestaltet. Die Teilnehmenden konnten sich vor diesem „Bühnenbild“ mit selbst ausgewählten Accessoires in Szene setzen und wurden dann durch Mitarbeitende fotografiert. Die Fotografien wurden zu Postkarten verarbeitet und von den Teilnehmenden mit einer dazugehörenden Aussage versehen, wie

² Das Kurationskonzept ist unter <https://www.familienkulturen.de/wissenschaft/> einzusehen.

³ Siehe auch „Beziehungskisten – Ein beteiligungsorientiertes Ausstellungsprojekt“ in dieser Ausgabe.

„Urlaub vom Alltag ist für mich abends auf der Bank vor dem Bürgerhaus sitzen und picknicken mit den Nachbarn“, „Meine Wünsche: dass ich immer nette Menschen um mich herum habe und nicht einsam bin“ oder auch „Meine Ziele, meine Stärken: Für meine Kinder immer da zu sein, gesund bleiben, die Zukunft meiner Kinder mitzugestalten“.

Für die Wohnzimmertgespräche wurde als Thema „Familienfeiern“ gewählt, weil Familienfeiern oder andere Formen des Feierns universale Erlebnisse darstellen, in denen sich Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern manifestieren. Ein angedeutetes Wohnzimmer in Form von zwei transportablen, tapezierten Wänden mit aufgehängten Bildern bildete den Rahmen für die Wohnzimmertgespräche. Die Wände wurden zu unterschiedlichen Gelegenheiten sowohl im Bürgerhaus als auch davor wie eine Art Bühnenbild aufgebaut und mit Tisch und Stühlen versehen. Die durchführende Mitarbeiterin traf sich in dem „Wohnzimmer“ mit einzelnen Personen oder in kleinen Gruppen, die sich je nach Setting spontan zusammengefunden hatten, wie etwa Nachbar*innen oder Familien, bzw. zusammen angesprochen worden waren. Die Mitarbeiterin unterhielt sich mit ihnen über ihre Erlebnisse auf Familienfeiern. Im Anschluss konnten alle die für sie bedeutsamste Aussage zu Familienfeiern auf einer Tafel notieren und sich mit dieser in der Wohnzimmercke abfotografieren lassen. Hier beispielhaft ein auf der Tafel notierter Satz: „Wenn ich über die Schulter der anderen in Welten sehe, die ich sonst nie sehen kann.“

Die Familienbilder griffen auf bereits vorhandene Bilder zurück, indem die Teilnehmenden eingeladen wurden, Fotografien aus ihrem Leben/von ihrer Familie bei Annette Abel abzugeben. Diese wurde dann in starker Vergrößerung an zwei Litfaßsäulen in der Lenzsiedlung plakatiert. Eine Erweiterung der Aktion erfolgte insofern, dass die Teilnehmenden die Geschichten zu den bzw. hinter den Bildern erzählten. Diese Geschichten konnten später gekürzt und neu eingesprochen über QR-Codes an den Litfaßsäulen angehört werden.

Obwohl alle vier Aktionen mit unterschiedlichen Methoden gearbeitet haben, verfolgten sie doch alle das Ziel, die Teilnehmenden zu einer Beschäftigung mit sich selbst zu ermuntern und Gesprächsanlässe v. a. für und zwischen den Teilnehmenden zu schaffen. Dabei fand eine Engführung auf die Themen Familie und persönliche Vergangenheit statt, so dass die Auseinandersetzung sowohl biografischen als auch aktuellen Bezug haben konnte. Die einzelnen Aktionen gaben zwar die jeweilige Schwerpunktlegung vor, diese hing darüber hinaus aber auch von den Erläuterungen der unterschiedlichen Projektmitarbeitenden⁴ ab und von der gedanklichen Weiterentwicklung durch die Teilnehmenden. So legte eine der beiden organisierenden Mitarbeiter*innen bei den Beziehungskisten den Fokus auf die Bedeutung der Erinnerung, die durch Gegenstände hervorgerufen wird, während die andere die grundsätzliche Bedeutung der auszusuchenden Objekte betonte. Bei den Familienbildern wiederum suchten die Teilnehmer*innen zum größten Teil

4 Neben Annette Abel beteiligte sich auch eine langjährige Mitarbeiterin des Lenzsiedlung e.V. aus dem Bereich der GWA an der Durchführung der beteiligungsorientierten Aktionen.

alte Familienfotos heraus, wie ursprünglich gedacht, einige machten aber auch spontan Selfies oder fanden sich zu einem Schnappschuss zusammen.

Bei allen beschriebenen Aktionen waren die Teilnehmer*innen eingeladen, ihre Geschichte zu erzählen und sich in Szene zu setzen. Dabei sind die Aspekte des sich Öffnens, der Selbstdarstellung und der Sichtbarkeit eng miteinander verwoben. Wie Annette Abel zusammenfasst, „geht es [bei allem] immer darum, dass man die Tür ein kleines bisschen aufmacht und etwas von sich zeigt, was Leute sonst gar nicht wissen können“. Dabei entschieden die Teilnehmenden bewusst selbst, was sie zeigen oder mitteilen wollten. Auf das Bild des „Tür-Aufmachens“ Bezug nehmend stellten sich für uns folgende Fragen als besonders interessant heraus: Wie weit wird die Tür aufgemacht (sich Öffnen)? Wer wird überhaupt hineingelassen (Sichtbarkeit)? Welche Ecken werden mit welchem Licht ausgeleuchtet (Selbstdarstellung)?



Bild aus der Aktion Fotoreise „Urlaub vom Alltag“ (Foto: Annette Abel)

Während der Aktionen war es für die Durchführenden immer wieder spannend und überraschend, wie sehr die Teilnehmenden sich öffneten, freimütig über sich und ihre Familien berichteten und damit persönliche, biografische oder familiäre Aspekte offenlegten. Dies trifft besonders auf die Familienbilder und die Wohnzimmergespräche zu, die beide Bezug auf konkrete Anlässe bzw. Punkte in der Biografie nahmen, an die sich die meisten Personen erinnern konnten und die somit Erinnerungsfenster öffneten. Hinzu kam, dass der persönliche Dialog über Erlebnisse ausreichend Zeit einräumte, Erinnerungen zu reaktivieren und nach und nach ans Licht zu bringen.



Bild aus der Aktion Wohnzimmergespräche „Familienfeiern“ (Foto: Annette Abel)

Bei aller Offenheit oblag es natürlich dem/der Einzelnen, welche Informationen über den Dialog mit den Projektmitarbeiter*innen hinaus den Weg in die Öffentlichkeit fanden. Unterschiede beim Grad der Sichtbarmachung waren sowohl in Bezug auf die unterschiedlichen Aktionen als auch auf die individuellen Vorstellungen der Teilnehmenden groß. So können Personen auf den aktuellen Bildern der Fotoreisen und der Wohnzimmergespräche sofort zugeordnet werden, während bei den Beziehungskisten und oftmals auch den Familienbildern eine Identifizierung durch Außenstehende nicht möglich ist. Ob die hinter den Dingen und Bildern stehende Geschichte anonym

oder unter Verwendung des Namens präsentiert wurde, blieb den Teilnehmenden überlassen und somit auch die Entscheidung über das Maß der Sichtbarmachung. Für viele der Teilnehmenden hatte es eine hohe Bedeutung, Teile der eigenen Biografie zu präsentieren und mit anderen zu teilen, wie dieses Zitat zu einem für die Beziehungskisten abgegebenen Schreibheft verdeutlicht:

„Wir [die Erzählende und ihre Tochter, Anm. der Autorinnen] haben immer zusammen Schreibübungen mit dem Heft gemacht. Es gefällt mir, es auszustellen, damit andere Menschen sehen, wie Bangla [südasiatische Sprache mit eigener Schrift, Anm. der Autorinnen] aussieht und geschrieben wird. Und wer Lust hat zu üben, probiert es gerne aus!“ (Die Teilnehmende hatte zu dem Heft einen Stift gelegt, damit Betrachter*innen Schreibübungen machen konnten.)



Familienbilder im öffentlichen Raum vor dem Bürgerhaus (Foto: Annette Abel)

Die Aktionen forderten die Teilnehmenden nicht nur heraus, Entscheidungen über die Menge oder Intensität der Informationen zu treffen, die sie sichtbar machen wollen. Auch die Auswahl und Form der Informationen spielen eine entscheidende Rolle. In den beschriebenen Aktionsformen kann die Selbstdarstellung der Teilnehmenden mit einer Art Inszenierung verglichen werden. Dies ist besonders offenkundig bei den Fotoreisen, die allen Teilnehmenden die Möglichkeit boten, sich unter Zuhilfenahme von Accessoires in Szene zu setzen, um genau die Teilbereiche der eigenen Persönlichkeit/des eigenen Lebens zu betonen, die sie von sich zeigen wollten.

Aktuelle Fotografien der eigenen Person, wie sie bei den Fotoreisen entstanden sind, suggerieren einen hohen Grad der Selbstdarstellung, da sie sofort zuzuordnen sind. Doch auch die Familienbilder mit oftmals alten Aufnahmen der Person oder anderen Familienmitgliedern sowie die Objekte der Beziehungskisten funktionieren ähnlich, insbesondere durch die hinter den Fotografien und Objekten steckenden vertonten oder schriftlich festgehaltenen Geschichten. Auch wenn die Objekte und Familienbilder erst einmal für sich stehen und anonym wirken, inszenieren sie doch in Kombination mit der zugehörigen Geschichte ein biografisches Erlebnis oder die Beziehung zu einer anderen Person.



Bild aus der Aktion Fotoreise „Meine Ziele, meine Stärken“ (Foto: Annette Abel)

Über die Bedeutung der Aktionen für die*den Einzelne*n hinaus können alle Aktionen im Hinblick auf das Gemeinwesen betrachtet werden. Alle Aktionen verfolgten auch das Ziel, das Gemeinwesen in der Lenzsiedlung zu stärken, indem Begegnungssituationen im (halb-)öffentlichen Raum geschaffen wurden. Durch den Austausch untereinander konnten nachbarschaftliche Beziehungen gestärkt werden, was wiederum Bedingungen schafft, die das Zusammenleben erleichtern können.



Bild aus der Aktion Fotoreise „Meine Ziele, meine Stärken“ (Foto: Annette Abel)

Auch wenn man nicht von einem klassischen partizipativen Ansatz sprechen kann, wie wir später noch erörtern werden, sind mit den Aktionen erste Formen der Beteiligungen eines mehrstufigen Prozesses hin zur Mitentscheidung beschritten worden, die weiter ausgebaut werden könnten, wenn es von den Teilnehmenden gewünscht wird.

Als erste Schritte hin zu einer Beteiligung wären zu nennen, Selbstwirksamkeit zu erfahren, die Anerkennung eigener Lebensentwürfe und Bedingungen (zumindest in den gezeigten Auszügen der eigenen Geschichte) sowie die Orientierung an den Lebenswelten des/der Einzelnen und de-

ren wertschätzende Sichtbarmachung auch für andere im öffentlichen Raum. Alle sind wesentliche Aspekte, die Personen überhaupt erst zu Partizipation befähigen. Gleichzeitig können viele dieser Erfahrungen gerade in einem von Stigmatisierung betroffenen Umfeld⁵ häufig kaum gemacht werden, weil sie (von der Mehrheitsgesellschaft) für nicht relevant gehalten werden.

Für das Zusammenleben in der Siedlung und auch für den Mikroraum des Bürgerhauses ist vor allem die Erfahrung der eigenen Selbstwirksamkeit zu nennen, da biografische Erzählungen Einzelner gezeigt wurden und diese so Wertschätzung erfahren haben. Dies wurde auch von einigen Teilnehmenden bezüglich ihrer Exponate in den Beziehungskisten so benannt. Die Motivation war



Bild aus der Aktion Wohnzimmergespräche „Familienfeiern“ (Foto: Annette Abel)

⁵ Wie bereits in der Einleitung sowie anderen Beiträgen dieser Ausgabe beschrieben, wurde POMIKU und damit auch die beteiligungsorientierten Aktionen in der Lenzsiedlung durchgeführt. Bei dieser handelt es sich um eine Großwohnsiedlung, in der etwa 3000 Menschen leben. Der Anteil an von sozialer Benachteiligung betroffenen Personen (Geringverdiener, Alleinerziehende, Großfamilien, Personen mit Migrationshintergrund) ist verhältnismäßig hoch. Dies kann ebenso zu Stigmatisierungen führen wie ganz grundsätzlich das Leben in einer oftmals als negativ wahrgenommenen Hochhaussiedlung (s. dazu ausführlich Astrid Wonneberger, Diana Lölsdorf, Katja Weidtmann und Sabina Stelzig-Wiltzki [2021] Der lange Schatten der Lenzsiedlung. Strategien zum Umgang mit Stigmatisierung in einer Großwohnsiedlung. standpunkt : sozial 2021/3, S. 38-54.

hier, anderen etwas von sich zu zeigen. Oft wurden diese Objekte und Geschichten offenbar als persönliche Ressourcen wahrgenommen und waren positiv konnotiert. So wurden implizit auch Strategien der Alltagsbewältigung gezeigt. Ein Beispiel dafür liefern die Beziehungskisten. Hier schreibt eine Teilnehmende zu der von ihr ausgestellten Seifenblasendose: *„Immer, wenn es mir nicht gut geht, mache ich Seifenblasen, ich habe immer welche dabei.“* Eine andere gestaltete eine szenische Kiste, in der Kinder Gummitwist spielen, und formulierte dazu: *„Wenn ich daran denke, macht mich das glücklich. Manchmal springe ich auch selber ein bisschen Gummitwist.“*

Bei den Familienbildern wurden der erlebten Wirklichkeit und Erinnerungen jeder und jedes einzelnen Beteiligten Raum gegeben. Subjektiv erlebte soziale (familiäre) und kulturelle Erfahrungen und Bezüge fanden einen Platz, ohne dass sie von anderen bewertet wurden. Durch das Nebeneinanderkleben der Fotos auf den Litfaßsäulen wurde das Augenmerk auf die Vielfalt und auch Ähnlichkeiten zwischen Fotos gerichtet. Die Geschichten haben im nachbarschaftlichen Umfeld zu einem anerkennenden Austausch und Interesse an den Fotos der anderen geführt. Es wurde auch deutlich, dass die Fotos und Erzählungen zwar individuell sind, es aber auch gemeinsame Erfahrungshintergründe gibt, wie z. B. Erfahrungen von Migration, Mobilität und Transkulturalität, die in der Lenzsiedlung keine Ausnahme sind.

Die Krux mit der Partizipation

Besonderes Augenmerk soll an diesem Punkt auf das Thema Partizipation gelegt werden. Während im Projektantrag und im Kurationskonzept Begriffe rund um Partizipation (partizipative Aktionsforschung, partizipatives Kuratieren usw.) und Beteiligungsorientierung (beteiligungsorientierte Ausstellungsreihe/Ausstellungsformate usw.) parallel genutzt wurden, haben wir uns gegen Ende des Projekts dafür entschieden, nur noch von Beteiligungsorientierung zu sprechen. Warum das?

Der Partizipationsbegriff stammt ursprünglich aus dem Bereich demokratisch-politischer Zusammenhänge und verweist auf die Teilhabe von Bürger*innen an gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen. Auch über dieses Setting hinaus geht es bei Partizipation um Mitentscheidungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten, die innerhalb eines mehrstufigen Prozesses⁶ verortet werden können. Die Teilnahme an Partizipationsprozessen setzt bei den Beteiligten persönliche Betroffenheit bzw. ein Anliegen voraus, das die Haltung „Das geht mich etwas an“ impliziert. Innerhalb des Projektes stellte sich nach und heraus, dass Teilnehmende trotz unterschiedlicher Angebote nicht bzw. kaum mitgestaltend tätig wurden. Bei den im Rahmen von POMIKU stattfindenden Aktionen handelte es sich um ein zusätzliches, von Nutzer*innen nicht-eingefordertes (Freizeit-)Angebot

⁶ Mehr zum Partizipations-Stufenmodell unter: <https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/partizipation-mitentscheidung-der-buergerinnen-und-buerger/>

des Lenzsiedlung e. V., das dementsprechend auch niemanden „unter den Nägeln brannte“, also nicht an persönlicher Betroffenheit andockte. Hinzu kommt, dass die Klientel des Lenzsiedlung e. V. grundsätzlich eher als konsumierend und weniger als mitgestaltend oder selbstorganisiert bezeichnet werden kann, wie in Gesprächen mit langjährigen Mitarbeiter*innen des Lenzsiedlung e. V. immer wieder deutlich wurde. Hierfür könnte es unserer Meinung nach zwei Erklärungsansätze geben. Zum einen bestehen Kontakte und Verbundenheit zum Lenzsiedlung e. V. und dessen Angebot vielfach über die Beratung, was darauf verweist, dass es bei den Nutzer*innen immer wieder Lebensbereiche gibt, die mit Schwierigkeiten und Stress belegt sind. Es scheint daher nicht ungewöhnlich, dass die Attraktivität vieler im Freizeitbereich angesiedelter Angebote des Lenzsiedlung e. V. an den Umstand gekoppelt ist, mal nichts machen, sich um nichts kümmern zu müssen. Zum anderen ergaben erste Erfahrungen mit unterschiedlichen Aktionsformen im Rahmen von POMIKU, dass schon die Eigenbestimmung der Wertigkeit oder auch der Daseinsberechtigung von Exponaten in einer Ausstellung sowie die Gestaltung der Exponate vielen Teilnehmenden schwerfiel, auch wenn es im Laufe der Zeit positiv aufgenommen wurde. Dies verweist u.U. auch auf wenig Erfahrung in Bezug auf in der Öffentlichkeit sichtbare Mitentscheidung/Mitbestimmung und dementsprechend geringes Zutrauen in die eigenen Kompetenzen diesbezüglich.



Bild aus der Aktion Fotoreisen „Meine Wünsche“ (Foto: Annette Abel)

Auch wenn im Laufe der Projektzeit von dem Ziel der Partizipation im Sinne der Beteiligung an der Entwicklung von Aktionsformaten abgesehen wurde, verfolgte der Lenzsiedlung e. V. mit Annette Abel dennoch durchgängig das Ziel der Beteiligungsorientierung, in dem Sinne, dass Möglichkeiten zur niedrigschwelligen Beteiligung und Mitwirkung angeboten und (weiter-)entwickelt wurden, indem

1. Aktionsformen angeboten wurden, die eine möglichst große Personengruppe aufgrund des Themas und der leichten Umsetzbarkeit ansprachen, wie z. B. die Familienbilder an den Litfaßsäulen,
2. Teilnehmende, wo möglich, in die Entscheidungen bzgl. der Aktionen einbezogen wurden, wie z. B. bei der Wahl des Hintergrundbildes bei den Fotoreisen und
3. auf sich wiederholende Aktionen gesetzt wurde, die es den Teilnehmenden ermöglichten, mehr Sicherheit und Eigeninitiative zu entwickeln, wie z. B. bei den unterschiedlichen Fotoreisen nach gleichem Grundprinzip.

Die Covid 19-Pandemie beeinflusste das Projekt und die Aktionen auch im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Beteiligungsorientierung nachhaltig, überwiegend leider zu Ungunsten einer fortschreitenden Beteiligungsorientierung. Dies kann anhand der bereits oben erwähnten Aktionsform Fotoreise gut verdeutlicht werden. Besonders betonen möchten wir die Erfahrung, dass Wiederholung mehr Verständnis und Verbindung der Teilnehmenden zu einer Aktion schaffen kann, so dass sie von diesen als etwas Konstantes wahrgenommen wird. Dies wiederum schafft Sicherheit und kann den persönlichen Handlungsrahmen im Sinne einer Beteiligung erweitern. Die ersten Fotoreisen wurden gut angenommen, so dass die Entscheidung getroffen wurde, die Aktion während der ganzen Projektlaufzeit mit unterschiedlichen Themen und Bildhintergründen laufen zu lassen und auf eine sich ausweitende Bekanntheit aufzubauen. Bis zum Frühjahr 2020 hatten bereits drei verschiedene Fotoreisen stattgefunden, drei weitere angedachte Fotoreisen konnten dann aber aufgrund der Kontaktbeschränkungen insbesondere in Innenräumen nicht mehr durchgeführt werden. Schon bei den ersten Fotoreisen war wahrnehmbar, dass die Teilnehmenden von einer Fotoreise zur nächsten begannen, sich innerhalb des Fotoshootings mehr in Szene zu setzen bzw. sich zu inszenieren, nach weiteren möglichen Accessoires zu fragen und eigene Ideen einzubauen. Hier hätte ein Fortführen der Aktion bewirken können, dass sich Teilnehmende mehr einbringen, z. B. in der Entwicklung künftiger Themen für Fotoreisen, bei der Ausgestaltung der Aktion, durch Bereitstellung des Equipments, beim Aufbau oder sogar als Fotograf*innen beim Fotoshooting selbst. Nicht nur innerhalb dieser Aktionsform, sondern für das ganze Projekt ist anzunehmen, dass Kontinuität die Qualität der Kontakte unter den Teilnehmenden und auch zwischen den Mitarbeiter*innen und den Teilnehmenden erhöht hätte. Dies

hätte sowohl positiven Einfluss auf das Gespür der Durchführenden für attraktive und niedrigschwellige Aktionsformen nehmen können als auch auf die Beteiligungsbereitschaft sowie das Eigenengagement auf Seiten der Teilnehmenden.

Bei näherer Betrachtung weist der Ansatz der Beteiligungsorientierung Schnittstellen zu anderen Fragen und Absichten auf, die mit den Aktionen verbunden sind:

- Wie gelingt es, für die neuen Angebote so zu werben, dass Personen für die Teilnahme interessiert werden?
- Wie können Personen angesprochen und eingebunden werden, die bislang kaum bzw. keine Anbindung an den Lenzsiedlung e.V. haben, für die eine solche Anbindung aber positive Effekte haben könnte, wie etwa neue Kontakte zu knüpfen?
- Wie kann der Austausch der beteiligten Personen untereinander gefördert werden?



Bild aus der Aktion Fotoreisen „Urlaub vom Alltag“ (Foto: Annette Abel)

Die ersten Aktionen, die im Projekt POMIKU durchgeführt wurden, wurden intern, d.h. bei Nutzer*innen bereits bestehender Angebote des Lenzsiedlung e.V. beworben. Dazu wurden jeweils Flyer zu den anstehenden Aktionen hergestellt, um eine schriftliche Information weitergeben zu können. Annette Abel besuchte die unterschiedlichen stattfindenden Gruppen und informierte über anstehende Aktionen. Es stellte sich schnell heraus, dass diese allgemeine Information nicht ausreichte, sondern zusätzlich individuelle Erinnerungen, Einladungen und Ermunterungen zu einem späteren Zeitpunkt nötig waren, um Personen zur Teilnahme an den Aktionen zu aktivieren. Die Notwendigkeit der persönlichen Ansprache kann zum einen darauf zurückgeführt werden, dass die Kollegin zu Beginn des Projekts eine Unbekannte war, die nicht nur für die Aktionen, sondern auch für sich werben musste. Zum anderen ist es aber auch eine generelle Erfahrung der Kolleg*innen des Lenzsiedlung e.V., dass rein informative Wege selten zu einer Aktivierung der Bewohner*innen der Lenzsiedlung führen, sondern eine enge personelle Begleitung inkl. Mehrfachansprache nötig ist. Von hoher Bedeutung besonders für die über POMIKU stattfindenden Aktionen waren Bewohner*innen, die als Multiplikator*innen oder auch Knotenpunkte bezeichnet werden können. Dabei handelt es sich um Personen, die grundsätzlich gerne an Aktionen des Lenzsiedlung e.V. teilnehmen und oftmals auch über eine gute Vernetzung verfügen. Diese Personen haben für viele Aktionen den „Startschuss“ gegeben, der andere dazu aktiviert hat, auch teilzunehmen.

Bei den im Café des Bürgerhauses stattfindenden Aktionen wie den Fotoreisen und den Beziehungskisten nahmen kaum Personen teil, die nicht von vornherein über eine Anbindung an die Angebote des Lenzsiedlung e.V. verfügten. Dies lag an dem hohen benötigten Aufforderungsgrad, wie gerade beschrieben, aber auch daran, dass das Café als halböffentlicher Raum nur von einer begrenzten Personenzahl genutzt wird und die dort ausgestellten Exponate, die evtl. auch zum Mitmachen einladen könnten, von entsprechend wenigen Personen zur Kenntnis genommen wurden. Daher wurden zwei verschiedene Ansätze ausprobiert, um die Aktionen auch einer neuen Klientel zu eröffnen und diese anzusprechen. Zum einen wurde in den Hausaufgängen der Lenzsiedlung per Plakat Werbung für anstehende Aktionen gemacht. Dabei wurde auf Fotomaterial aus vorangegangenen Aktionen zurückgegriffen, um einen konkreteren Eindruck von der Aktion zu vermitteln, in diesem Fall die Fotoreisen. Zum anderen wurden eine Aktion bzw. deren Exponate in den öffentlichen Raum getragen. So wurden die Familienbilder an den Litfaßsäulen vor dem Bürgerhaus und im Innenhof der Lenzsiedlung angebracht, wobei sowohl der Akt des Plakatierens als auch die Bilder als solche Neugier weckten und Personen zum Mitmachen animierten, die bis dahin nur über sehr lose Verbindungen zum Lenzsiedlung e.V. bzw. dem Bürgerhaus verfügten.

Erste Beobachtungen zeigten, dass beide Ansätze das Potential haben, neue Teilnehmende zu generieren, da durchaus Personen Interesse zeigten, die keine oder nur eine geringe Anbindung an Lenzsiedlung e.V. und seine Angebote haben. Es entstand aber auch hier der Eindruck, dass

es der Wiederholung und damit Intensivierung bedarf, um die Bewohner*innen der Lenzsiedlung so anzusprechen, dass sie auch tatsächlich an Aktionen teilnehmen. Dies konnte leider aufgrund der wechselnden Rahmenbedingungen durch die Covid 19-Pandemie und die auf vier Jahre begrenzte Laufzeit des Projekts nicht erprobt und ausgewertet werden.



Bild aus der Aktion Wohnzimmergespräche „Familienfeiern“ (Foto: Annette Abel)

Die Familienbilder sind ebenfalls eine Aktion, die den Austausch der Teilnehmenden untereinander und mit anderen gut befördert hat. So berichteten Teilnehmende, dass sie gemeinsam und auch mit Bekannten an den Litfaßsäulen über ihre Bilder und die dahinterstehenden Geschichten gesprochen haben. Dies liegt vermutlich auch daran, dass die Litfaßsäulen nicht nur leichter zugänglich waren als die Exponate im Café (während der Covid 19-bedingten Kontaktbeschränkungen noch einmal mehr), sondern auch an Durchgangsorten stehen, die ohnehin häufig von den Bewohner*innen der Lenzsiedlung passiert werden. Zieht man die Aktion Beziehungskisten zum Vergleich heran, ist festzustellen, dass es hier insgesamt weniger zu Begegnungssituationen mit anderen Personen als der durchführenden Mitarbeiterin kam. Sie erfuhr die Geschichten hinter den Gegenständen im Zweierausaustausch und sorgte durch deren Verschriftlichung für den

Weitertransport. Um auch innerhalb dieser Aktion den Austausch zwischen Teilnehmenden zu fördern, bot sie Kistenwerkstätten an, in denen jeweils zwei bis drei Teilnehmende ihre Kisten szenisch bzw. den Hintergrund für ihre Gegenstände gestalteten.

Alle beschriebenen Vorgehensweisen weisen darauf hin, dass der Beteiligung von Bewohner*innen sowie deren Austausch untereinander komplexe Mechanismen zugrunde liegen. Beteiligungsorientierung für die Bewohner*innen zu gewährleisten, kann nur bedeuten, dass die Organisator*innen von Aktionen ihr Handeln und die Gestaltung der Aktionen stetig überdenken und ggf. anpassen sollten, um möglichst vielen Personen ihrem Interesse und ihren Fähigkeiten entsprechend eine Beteiligung zu erleichtern.



Bild aus der Aktion Fotoreisen „Urlaub vom Alltag“ (Foto: Annette Abel)

Ein letzter Aspekt, der die Beteiligung der Bewohner*innen zu beeinflussen scheint, ist der Umgang mit Anonymität. Von Projektseite aus waren die Aktionen entweder grundsätzlich anonym gestaltet wie bei den Beziehungskisten, oder die Teilnehmenden wurden entsprechend der Datenschutzgrundverordnung nach ihrem Einverständnis gefragt. Dies betraf in erster Linie die Ver-

öffentlichung von Fotos wie bei den Fotoreisen. Die Haltungen der Teilnehmenden hierzu gingen stark auseinander. So gab es einige wenige Personen, die die Bilder der Fotoreisen ausschließlich für die eigene Nutzung wünschten und eine Veröffentlichung ablehnten. Andere dagegen baten explizit darum, dass ihr Bild z. B. auf dem Werbeposter zur nächsten Aktion in den Hausaufgängen zu sehen sein sollte. Besonders interessant ist dabei der integrative Aspekt, der teilweise auch auf Personen zurückspiegelte, die nicht an der Aktion teilgenommen hatten. Das eigene Bild unter vielen auf den Postern in den Hausaufgängen zu sehen, scheint deutlich zu machen, dass man Teil eines Ganzen ist und dazu gehört. Außenstehende wiederum reagierten teilweise auf das Erkennen von Bekannten, Nachbar*innen und Freund*innen auf den Postern entsprechend und formulierten den Wunsch, beim nächsten Mal auch dabei sein zu wollen. Gut an dieser Stelle war, dass die Mitarbeiterin des Projekts weitestgehend flexibel auf die Wünsche der Teilnehmenden eingehen und so Personen mit unterschiedlichen Haltungen mit ins Boot holen konnte. So kann die freie Entscheidung über den Grad der Anonymität zur persönlichen Beteiligung beitragen und die Sichtbarmachung der eigenen Person eine integrative Wirkung erzielen, die ggf. andere dazu ermuntert, sich auch zu beteiligen.

Übertragbarkeit der Aktionen

Unbestritten konnten die Projektmitarbeitenden von POMIKU viele Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Aktionen in der Lenzsiedlung ziehen. Am Ende dieses Berichts stellt sich aber auch die Frage, welchen Wert die Projekterfahrungen in der Lenzsiedlung für Kolleg*innen in anderen Institutionen und Settings der Sozialen Arbeit haben könnten. Können die durchgeführten Aktionen als Ideen oder gar als Blaupause z. B. an anderen Orten mit einer anderen Klientel genutzt werden?

So einfach ist es leider nicht. Dies wurde während einer Transferwerkstatt zu der Aktion Familienbilder auf der POMIKU-Abschlusstagung besonders deutlich. Dort entstand ein reger Austausch mit einer Teilnehmerin bzgl. der Übertragbarkeit dieser Aktionsform in den Rahmen Schule. Im direkten Vergleich kristallisierten sich drei Punkte heraus, die die Besonderheit der Aktion in der Lenzsiedlung und den daraus resultierenden Erfolg ausmachen und zumindest gegen eine unveränderte Übertragbarkeit in einem anderen Setting, wie beispielsweise dem der Schule, sprechen: Rahmenbedingungen für die Teilnahme, Sozialraumbezogenheit und Alter.

Grundsätzlich beruhen die innerhalb von POMIKU durchgeführten Aktionen auf Freiwilligkeit und persönlicher Motivation der Teilnehmenden. Bei der Aktion Familienbilder kam die besondere Form der Bekanntmachung hinzu. Potentielle Teilnehmende wurden ausschließlich zu Beginn der Aktion konkret angesprochen, eine schriftliche Bewerbung in Form von Flyern oder Plakaten wie sonst üblich fand nicht statt. Stattdessen sorgten sowohl erste plakatierte Bilder an den Litfaßsäulen als auch der Akt des Plakatierens selbst, bei dem die Möglichkeit bestand, mit der durchführenden Mitarbeiterin in Kontakt zu treten, für Interesse an der Aktion und den Impuls, sich

zu beteiligen. Weder die Freiwilligkeit noch die Kontaktaufnahme in quasi natürlichen Alltagssituationen ist im Setting Schule, auch im Nachmittagsbereich mit frei wählbaren Angeboten, zu reproduzieren.

Auch die Sozialraumbezogenheit trug auf vielfältige Weise zum Gelingen der Aktion bei. Eine Ausstellung im persönlichen Sozialraum, in diesem Fall enger gefasst dem nachbarschaftlichen Lebensraum der Teilnehmenden, bot diesen einen nicht zu unterschätzenden Aufforderungscharakter, wie bereits zur Thematik der Anonymität benannt. Viele schienen animiert mitzumachen, weil sie durch die Ausstellung ihrer Bilder an den Litfaßsäulen innerhalb der Lenzsiedlung zum einen innerhalb des persönlichen Sozialraums sichtbar wurden, und damit zum anderen zum Ausdruck bringen konnten, Teil des Ganzen/der Nachbarschaft zu sein. Die Litfaßsäulen mit den plakatierten Familienbildern unterlagen erstaunlich geringem Vandalismus, z. B. in Form von Schmierereien oder Zerstörung. Auch dies führen wir auf den Bezug zum Sozialraum zurück. Möglich ist sowohl, dass auch bei Personen, die nicht an der Aktion teilgenommen hatten, gar nicht erst der Gedanke aufkam, die sehr persönlichen Bilder an den Litfaßsäulen zu zerstören, als auch, dass die soziale Kontrolle, die ein nachbarschaftliches Setting mit sich bringt, Vandalismus unterband. Beides steht in engem Zusammenhang mit der Idee des nachbarschaftlichen Zusammenhalts, auf dessen Vorteile ein schulisches Setting kaum zurückgreifen kann.

Zuletzt ist auch das Alter der teilnehmenden Personen von Bedeutung. Innerhalb der Aktion wurden die Fotografien bewusst zur Bergung und Sichtbarmachung persönlicher und familiärer Erinnerungen genutzt. Dieser in die Vergangenheit gerichtete Ansatz spricht Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklungsphase offenbar weniger an. Für sie scheint das Thema insofern attraktiv, als dass sie sich und ihre Familien im öffentlichen Raum verortet sehen und sich positiv auf die Bilder beziehen können. So zeigten sich Kinder gegenseitig ihre Familienfotos oder Verwandte, die auf den Fotos zu sehen waren. Allerdings war die aktive Beteiligung, selbst Fotos mitzubringen, offensichtlich nicht besonders attraktiv. Wir können nur mutmaßen, dass für Kinder die Zugänge nicht vertraut genug bzw. erschwert waren. So verfügten sie vermutlich kaum selbst über ausgedruckte oder im eigenen Smartphone gespeicherte Familienfotos, da ihr Fokus beim Fotografieren mit dem Smartphone grundsätzlich ein anderer zu sein scheint.

Die beteiligungsorientierten Aktionen im Rahmen von POMIKU können daher höchstens im Rahmen eines gemeinwesenbezogenen Ansatzes auf Übertragbarkeit hin überprüft werden, wobei auch hier zu berücksichtigen ist, dass variable Rahmenbedingungen schnell Einfluss auf den Erfolg konkreter Aktionen nehmen können. Wir möchten dennoch zwei Aspekte benennen, die unseres Erachtens auf einer allgemeinen Ebene aus den Aktionen abgeleitet werden und in anderen Settings der GWA nutzbar gemacht werden könnten. Zum einen scheinen Fotografien als Medium einen niedrighwelligen Zugang zu bieten, von dem sich viele Personen angesprochen fühlen. Dies bezieht sich sowohl auf Fotografien, die von Teilnehmenden mitgebracht werden, als auch auf den Akt des Fotografierens, auch weil er ein schnell hergestelltes und leicht mitzunehmendes Produkt liefert. Zum anderen lehren uns die Erfahrungen in POMIKU, dass die im Bereich der Gemeinwesenarbeit anvisierte Aktivierung und Beteiligungsorientierung von Personen durch Aktionen im öffentlichen Raum gefördert werden können. Das in der Planung des Projekts zuerst als vorteilhaft (da bekannt) wahrgenommene Café des Bürgerhauses wurde in der Durchführung der Aktionen schnell als halböffentlicher Raum mit einer stark begrenzten Klientel identifiziert. Auch Werbemaßnahmen wie Flyer, persönliche Ansprachen und aktionsunabhängige Innenhofaktionen konnten die Teilnehmer*innenzahl für die Aktionen nur sehr begrenzt erhöhen. Die Verlegung der Aktionen als solche in den öffentlichen Raum, wie bei der Aktion Familienbilder oder auch den Wohnzimmergesprächen geschehen, wies hingegen einen hohen Aufforderungscharakter auf. Das legt als Empfehlung nahe, mit Aktionen in den öffentlichen Raum zu treten, um über das Tun ins Gespräch zu kommen und neue Teilnehmende zu aktivieren.

Die Autorinnen

Diana Lölsdorf, M.A., studierte Soziale Arbeit an der Fachhochschule Ostfriesland sowie Angewandte Familienwissenschaften an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg. Nach langjähriger Leitungstätigkeit im Bereich frühkindliche Bildung arbeitete sie von 2018 bis 2022 als wissenschaftliche Mitarbeiterin der HAW Hamburg im BMBF-Forschungsprojekt POMIKU (postmigrantische Familienkulturen) und promoviert aktuell zum Thema Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Kindertagesstätten.

✉ diana.loelsdorf@haw-hamburg.de

Annette Abel, M.A., besuchte die école des beaux arts de St. Etienne mit dem Abschluss in Bildender Kunst und absolvierte ein Masterstudium in Soziologie an der Universität Hamburg. Nach Tätigkeiten als Bildungsreferentin und Fortbildnerin in deutsch-französischen Mobilitätsprojekten und für das deutsch-französische Jugendwerk (DFJW) arbeitete sie als Interkulturelle Trainerin und DaF-Dozentin bei verschiedenen Bildungsträgern und sozialen Einrichtungen. Darüber hinaus war sie als Museumspädagogin sowie als Beraterin für Langzeitarbeitslose im Projekt AM Fluss (Billenetz), Arbeit und Leben Hamburg tätig. Von 2018 bis 2022 arbeitete sie im Rahmen des Forschungsprojekts POMIKU („postmigrantische Familienkulturen“) für den Verbundpartner Lenzsiedlung e.V. und war zuständig für die Erstellung einer beteiligungsorientierten Ausstellungsreihe, die Öffentlichkeitsarbeit und die Konzeption und Durchführung von Beteiligungsformaten. Als freischaffende Künstlerin setzt sie sich überwiegend mit Malerei, Zeichnung und Objekten auseinander.

✉ algro@gmx.net